Norbert Rautenberg

Das Sägewerk von Anton Lehmacher in Heide

In Heide an der Franzhäuschenstrasse, direkt an der Abzweigung zum Hüttenweg, befand sich bis 1985 ein Sägewerk, dass zuletzt im Besitz von Gertrud und Hermann Lindlar war.

Das Gelände erstreckte sich entlang des Hüttenweges über ca. 4000 Quadratmeter. Heute finden wir hier nur noch das Wohnhaus an der Franzhäuschenstraße Nr. 61 sowie eine Garage und einen ehemaligen Holzschuppen. Die reduzierte Parzelle ist im Familienbesitz geblieben und wird jetzt von der Lindlar Tochter Dorothee Schüttke mit Ehemann Rainer bewohnt.

Firmengründung

Anton Lehmacher aus Algert war 31 Jahre alt, als er ein Gewerbe als Sägewerk und Stellmacherei beim damaligen Amt Lohmar anmeldete.

Im Verzeichnis der Gewerbeanmeldungen finden sich die entsprechenden Eintragungen zur Firmengründung. Das Anmeldedatum ist hier mit Datum vom 26.03.1930 verzeichnet; der Beginn des Unternehmens ist ein Jahr später am 01.04.1931 registriert.

Anton hatte ebenfalls im Jahr 1930 seine Frau Gertrud geb. Kurtsiefer in Hennef standesamtlich und in Köln Nippes kirchlich geheiratet.

In der Folgezeit wurde neben dem Sägewerk auch das Wohnhaus der Lehmachers an der Franzhäuschenstraße errichtet. Es dürfte also ein ereignisreiches Jahr für das junge Unternehmerpaar gewesen sein.

Anton Lehmacher war - wie sein Vater Johannes und sein Großvater Peter - von Beruf Stellmacher. Die Familie lebte in Algert unter der damaligen Hausnummer 2 (heute Algerter Straße 10) .

Unklar, weil nicht überliefert, ist die Frage nach der Motivation, für die Errichtung das Sägebetriebes.

Es stellt sich die Frage, ob der Bedarf an Sägewerken nicht bereits andernorts gedeckt war, denn nur wenige hundert Meter Luftlinie entfernt bestand bereits das Sägewerk der Gebrüder Müller in Schreck.

Selbst wenn das Grundstück in Heide, das aufgrund der einfachen Bodenqualität zur damaligen Zeit vermutlich preiswert zu erwerben war, mussten auch die Gebäude und die Säge finanziert werden.

Innerhalb kurzer Zeit das Grundstück zu kaufen und ein Sägewerk nebst Wohnhaus zu bauen ist ohne unternehmerischen Mut kaum möglich. Diesen Mut hatte Anton Lehmacher aber offensichtlich.

Das Grundstück hatte er von Anton Salgert aus Franzhäuschen, der gleich nebenan eine Gaststätte und eine Landwirtschaft betrieb, gekauft. Dessen Enkel Karl-Heinz Salgert kann als Nachbar und Zeitzeuge heute Einiges zur Aufklärung beitragen.

Er berichtet von Anton Lehmachers Bruder Wilhelm, der in Aachen als Einkaufschef der Aachener Kleinbahn über gute Kontakte zur

Gertrud und Anton Lehmacher (1)

Wohnhaus mit dem ursprünglichen Sägewerk, links im Bild (2)

Wirtschaft verfügte und als Kaufmann für den Firmengründer Anton Lehmacher vermutlich eine wertvolle Stütze war. Wilhelm erschien häufig mit Dienstfahrzeug und eigenem Chauffeur, um mit seinem Bruder geschäftliche Dinge zu regeln. Allem Anschein nach verfügte Wilhelm auch über ein ansehnliches Einkommen und entsprechende Verbindungen zu den Banken. Wir können also davon ausgehen, dass die Firmengründung von Anton Lehmacher maßgeblich mit Unterstützung seines Bruders Wilhelm gelingen konnte.

Karl-Heinz Salgert berichtet, sein Vater Heinrich und der Sägewerksmitarbeiter Johann Schwellenbach hätten den Keller des Wohnhauses der Lehmachers für zwanzig Reichsmark und ein Päckchen Tabak von Hand ausgeschachtet.

Bevor das größere Sägewerksgebäude errichtet wurde, das auf der Luftbildaufnahme zu sehen ist, gab es ein früheres Holzgebäude, welches nahe am Wohnhaus der Lehmachers, dicht an der Franzhäuschenstrasse stand (Bild 2).

Hier erkennt man Schienen für den Spannschlitten, die fast bis an die Franzhäuschenstraße reichten, sowie den Giebel eines Holzschuppens, der deutlich weiter vorne auf dem Gelände stand als bei dem späteren Gebäude.

In den nächsten Jahren wurde weiter hinten, im rückwärtigen Bereich, ein größeres, solides Fachwerkgebäude errichtet. Dessen Gefache waren allerdings nicht mehr traditionell mit Lehm, sondern mit Bimssteinen ausgemauert. Das wird etwa Anfang bis Mitte der dreißiger Jahre gewesen sein. Der genaue Zeitraum für diese Baumaßnahme lässt sich leider nicht mehr ermitteln, da weder bei der Familie, noch in den Archiven der Stadt und des Rhein-Sieg-Kreises Unterlagen vorhanden sind.

Die hauptsächlich verarbeitete Holzsorte war anfangs, nach allem was wir wissen, Eichenholz. Später kamen Buchenholz, zum Beispiel für eine Besenfabrikation in Much und Nadelholz als Bauholz hinzu.

Ohne Arbeiter ist so ein Sägewerk natürlich nicht zu betreiben. In Erinnerung geblieben ist aus dieser Zeit, neben anderen Arbeitern, Johann Schwellenbach, der ursprünglich in Heide wohnte und später aus Much-Scheid täglich mit dem Bus anreiste. Er war bis in die sechziger Jahre als Arbeiter im Sägewerk beschäftigt. Johann war im Zweitberuf auch Kellner in Franzhäuschen. Da kam es auch schon mal vor, dass nach einer Nacht als Kellner, die erst um fünf Uhr morgens

v.l.n.r. Wilhelm Lehmacher mit Frau, Anton Lehmacher, ganz rechts Johann Schwellenbach (3)

endete, nahtlos der Arbeitstag im Sägewerk begann.

Gegen Ende des zweiten Weltkrieges, als es vereinzelt Bombeneinschläge im Bereich der Zeithstrasse gab, hatten Lehmachers im hinteren Bereich des Grundstückes einen provisorischen Luftschutzbunker ausgehoben, der mit dicken Eichenstämmen und Erdreich abgedeckt war. Der Bunker wurde aber nie benutzt, sondern diente den Nachbarskindern als Spielplatz.

Sägetechnik

Zunächst verfügte das Sägewerk über eine Horizontalsäge, mit der sich auch Stämme mit großem Durchmesser sägen ließen. Diese Säge wurde anfangs von einem Dieselmotor über eine Transmission mit Flachriemen angetrieben. Der Motor stand in einem seitlichen Anbau des Sägewerkes. Später wurde der Dieselmotor gegen einen Drehstrom Elektromotor getauscht.

Diese Säge verfügte allerdings nur über ein einzelnes Sägeblatt, weswegen man geduldig sein musste, bis ein dicker Holzstamm in Bretter oder Balken zersägt war. Sie wurde überwiegend zum Sägen von Eichenholz verwendet. Auf der gesamten Länge des Sägewerkes waren Schmalspurschienen einbetoniert, auf denen ein stabiler hölzerner Spannschlitten die Stämme transportierte und der Säge zuführte. Eine Zahnstange an diesem Spannschlitten und ein Kegelrad an der Säge sorgten für einen geregelten Vorschub, der den Stamm bei jedem Sägehub ein kleines Stück in Richtung des Sägeblattes transportierte. Dieses Sägeblatt verfügte über eine Doppelverzahnung, die bei jedem Hub, also vor und zurück, Späne erzeugte.

Später wurde aber zusätzlich eine gebrauchte Vollgattersäge angeschafft, mit der man vertikal mehrere Bretter gleichzeitig sägen konnte. Hier wurden auch Nadelholz als Bauholz und Bretter geschnitten.

Für dieses Vollgatter waren T-Eisen auf dem Holzboden verschraubt, auf denen jeweils vor und hinter der Säge eine stabile Lore aus Stahl rollte, mit der die Stämme fixiert und der Säge zugeführt wurden.

Um an den frisch gesägten Brettern eine saubere Kante zu erzeugen, gab es eine Art Kreissäge die Besäumer genannt wird, und die mittels kleiner, verschiebbarer Sägeblätter auf einer Welle, Bretter oder Dachlatten in verschiedenen Breiten zuschneiden konnte.

Auf der Luftbildaufnahme (7) sind auf der linken Seite des Gebäudes zwei Anbauten zu erkennen. Im vorderen Anbau befand sich der Motorraum für den Antrieb der Horizontalsäge. Im hinteren Anbau war die Werkstatt mit den Schleifgeräten, auch Schliefbud genannt. Hier war gleichzeitig der *„Sozialraum“*, in dem man beisammen sass und des Öfteren bei einem Bier den Tag ausklingen ließ.

links im Bild Anton Lehmacher, rechts Bruder Wilhelm (4)

Geschäfte

Da Anton Lehmacher nicht über einen nennenswerten Waldbesitz verfügte, war der Holzhandel ein Schwerpunkt des Sägebetriebes. Anton kaufte Stämme und verarbeitete sie zu Brettern und Balken, die er dann wiederum verkaufte.

Er hat auch für die Waldbesitzer und Bauern aus der Umgebung, Holz im Lohn geschnitten.

Auf den meisten Fotos, die Anton zeigen, ist er nicht in Arbeitsbekleidung zu sehen, son-

Blick auf die Horizontalsäge (5)

Blick aus Richtung Franzhäuschenstraße (6)

Luftaufnahme des Sägewerksgelände, im Vordergrund die Franzhäuschenstraße (7)

dern präsentiert sich mit Hut und Jackett eher als Händler denn als Arbeiter.

Anton verfügte über gute Kontakte zu anderen Holzhändlern und Schreinern, wie zum Beispiel dem Schreinermeister Heinrich Müller aus Birk, der wegen seiner häufig verwendeten Redensart: *„Alles Scheiße, alles Dress“* den Spitznahmen *„de Dress“* hatte. Die Geschäfte mit diesen Partnern wurden in der Regel auch mit Kölsch und Schnaps begossen. Die Gaststätte Franzhäuschen befand sich ja praktischweise gleich nebenan.

Wie weit Antons Geschäftsbeziehungen reichten, erkennt man auch daran, dass er seinen Nachbarn Heinrich Salgert, der Landwirt, Gastwirt und Briefträger in einer Person war, beauftragte, mit seinem Pferdefuhrwerk Holz bis nach Wesseling zu transportieren.

Karl-Heinz Salgert berichtet von Zimmerleuten, die auf dem Gelände des Sägewerkes das gekaufte Bauholz auch gleich zugeschnitten, oder wie der Fachmann sagt, abgebunden hätten.

Interessant ist auch, dass Anton 1959 an der Herstellung des Friedenskreuzes in Birk beteiligt war. Das acht Meter hohe Kreuz aus Eichenholz wurde im Sägewerk zugeschnitten und dort gemeinsam mit dem aus Inger stammenden Zimmermann Buchholz fertiggestellt.

Generationenwechsel

Anton und seine Frau Gertrud hatten eine Tochter, die wie ihre Mutter auf den Namen Gertrud getauft war. Gertrud heiratete am 07.09.1957 den aus Happerschoß stammenden Hermann Lindlar.

Hermann „Hemm“ Lindlar (8)

Gertrud Lindlar (9)

Hermann Lindlar arbeitete fortan im Sägewerk und wurde von seinem Schwiegervater Anton angeleitet. Gertrud Lindlar hatte zuvor eine kaufmännische Ausbildung gemacht und konnte dementsprechend die anfallenden Büroarbeiten übernehmen.

Ein Jahr nach der Eheschließung bauten die beiden ihr Wohnhaus gleich neben dem Sägewerksgelände, auf der anderen Seite des Hüttenwegs und zogen dort ein.

Während Anton sich langsam dem Ruhestand näherte, übernahm sein Schwiegersohn nach und nach die Verantwortung im Betrieb.

Hermann, den alle nur Hemm nannten, war ein gutaussehender, sympathischer Mensch mit einem gewinnenden Charakter. Er pflegte einen größeren Freundeskreis, in dem meistens gute Stimmung herrschte.

Alfred Bergmann, der als Nachbar die Verhältnisse rund um das Sägewerk gut kannte, hat dazu einmal geschrieben: *„Im Sägewerk wurde fleißig gearbeitet, aber auch gefeiert und manch harmloser Blödsinn gemacht. Alles war herrlich unbeschwert und ich möchte die Zeit nicht missen“*.

Zu dieser Zeit war Willi Richter, *„de Schötze Wellem“*, für einige Jahre als Mitarbeiter im Sägewerk beschäftigt. Der aus Heisterschoß stammende Willi Jünger, genannt Pope Wellem, war ebenfalls als Arbeiter angestellt. Jünger hatte seinen etwas ungewöhnlichen klingenden Spitznamen seiner Mutter zu verdanken, die als Puppenspielerin über Land zog und selbsterdachte kleine Stücke für Kinder vorführte. Auf Hochdeutsch hätte man ihn wohl Puppen Willi gerufen.

Es sei noch erwähnt wie Willi Richter an den Namen Schötze Wellem gekommen war. Willi war als Kriegsflüchtling zunächst in Algert untergekommen und hatte dort einige Jahre als Knecht auf dem Hof von Peter Orth gearbeitet. Der Landwirt Peter Orth wurde Schötze Pitter genannt, weil sein Großvater die Funktion eines Flurschützen bekleidet hatte. Infolge dessen bekamen alle Personen, die mit dieser Familie in Verbindung gebracht wurden den Namen Schötze. So auch Willi, obwohl er mit der Familie gar nicht verwandt war.

Zur Arbeitserleichterung war mittlerweile ein Deutz D22 Traktor mit Heckseilwinde und ein Gabelstapler angeschafft worden; dennoch

waren immer noch körperlich schwere Arbeiten zu verrichten.

Wenn umfangreichere Arbeiten anfielen, packten einige aus Hemms Freundeskreis tatkräftig mit an. Hierzu gehörten Karl Pohl, Bruno Ellwitz und Manfred Bolz aus Heide. Auch Tochter Dorothee musste im jugendlichen Alter bereits den Gabelstapler bedienen. Nach getaner Arbeit saß man gesellig in der Schliefbud, im hinteren Teil des Sägewerkes, wo die Sägeblätter geschärft wurden, oder nebenan in der Gaststätte Franzhäuschen zusammen und es wurde so manches Kölsch getrunken.

Tochter Dorothee erinnert sich gerne an ihre Kindheit, in der sie mit den Nachbarskindern auf dem Holzplatz spielen durfte und dort ihren eigenen Abenteuerspielplatz besaß. Hemm war ein großzügiger Vater und ließ die Kinder gewähren. Es wurden Buden gebaut und am Lagerfeuer Kartoffel gegart.

Immer wenn bei der Verarbeitung von Eichenholz Reste übrigblieben, wurden diese auf zöllige Dicke, in unterschiedlichen Breiten zugeschnitten, und das ganze Jahr über sauber gestapelt und abgedeckt aufbewahrt. Einmal im Jahr wurde der ganze Stapel dann an eine Schreinerei nach Köln verkauft, die daraus Särge anfertigte.

Für die anfallenden Mengen an Sägemehl hatte man vor Ort keine Verwendung. Das Sägemehl wurde aber gerne von Pferdebesitzern zum Einstreuen abgeholt und Metzgereien benötigten es für den Räucherofen. Das meiste wurde aber von der Firma Walterscheid in Lohmar abgenommen. Regelmäßig erschien der Lohmarer Fuhrunternehmer Richard Höndgesberg, der in der Gegend auch für die Leerung der Klärgruben bekannt war und deshalb den Spitznamen *„de Dress Richard“* trug, mit seinem MAN Lastwagen und transportierte jeweils mehrere Kubikmeter Sägespäne zur Firma Walterscheid. Hier wurden die Späne als Bindemittel zum Aufsaugen für ausgelaufene Kühlflüssigkeit oder Öl verwendet.

Im Laufe der Jahre wurde das Sägewerk wiederholt durch Unwetter erheblich beschädigt. Alfred Bergmann schreibt dazu, dass die gesamte Technik mehrmals zerstört und die Bausubstanz beschädigt worden sei. Rainer und Dorothee Schüttke berichten vom August 1980 als sie von ihrer Hochzeitsfeier, die nebenan in Saal der Gaststätte Franzhäuschen stattgefunden hatte, nach Hause kamen, und mit ansehen mussten, wie der Keller des Sägewerkes mit dem großen Elektromotor für die Gattersäge innerhalb kurzer Zeit komplett geflutet wurde. In dieser Nacht hatte es einen Starkregen gegeben und die weiter oberhalb liegenden Maisfelder konnten die Wassermassen nicht aufnehmen. Danach stand das komplette Sägewerk unter Wasser. Die Entwässerungspumpe war mit diesen Regenmengen überfordert.

Im hinteren Teil des Firmengeländes wurde damals mehrere Jahre lang, der Dorfmaibaum von den Junggesellen aufgestellt. Alfred Bergmann berichtet, dass Hemm seinen Mitarbeiter Willi dazu angestiftet hatte, den Baum in der Mainacht abzusägen. Willi wurde dabei aber von den Junggesellen erwischt und zur Strafe über mehrere Stunden an den Maibaum gefesselt. Erst in den Morgenstunden hätten Gertrud und Hilde Salgert von nebenan die erhitzten Gemüter mit frischem Kaffee beruhigt und Willi befreit. Solche Scherze passten zu Hemm und seinen Freunden, die sich darüber noch lange Zeit amüsieren konnten.

Nach dem Tod von Anton Lehmacher im Jahr 1968 und Gertrud Lehmacher 1973, ging der Besitz auf deren Tochter Gertrud Lindlar über. Hermann und Gertrud betrieben das Sägewerk gemeinsam weiter.

Ende 1979 zeigte sich, dass Hemm schwer erkrankt war. Kurze Zeit später, im Februar, sah man ihn, von der Krankheit bereits sichtbar gezeichnet, als Zuschauer beim Karnevalszug in Heide. Das passte zu seiner Lebenseinstellung. Wenig später, im April 1980, verstarb Hemm im Alter von nur 54 Jahren. Jetzt musste eine Lösung für den Sägebetrieb gefunden werden. Dorothee war mittlerweile

verheiratet, und ihr Mann Rainer Schüttke, der eine Ausbildung im Maschinenbau gemacht hatte, übernahm zunächst die Arbeiten im Sägewerk. Er gab dafür seine Tätigkeit als Techniker beim Wahnbachtalsperren-Verband auf und führte den Sägebetrieb bis September 1982 fort.

Mehrere Umstände führten aber dazu, den Fortbestand des Sägebetriebes in Frage zu stellen. Zum einen war die Besiedlung in Heide immer dichter geworden und immer näher an das Firmengelände herangerückt; zum anderen hätte der Betrieb dringend modernisiert und vergrößert werden müssen, um konkurrenzfähig bleiben zu können. Das war hier an diesem Platz aber nicht möglich.

Aus diesen und anderen Gründen wurde 1983, drei Jahre nach Hemms Tod der Sägebetrieb ruhend gestellt. Weitere drei Jahre später wurde mit dem Abriss der Gebäude begonnen.

Die Gattersäge wurde an den Landwirt Brochhaus in Krahwinkel verkauft, der diese dann nach Wellerscheid an Ralf Püttmann weiterverkaufte. Von dort aus wurde sie weiter nach Polen veräußert, wo sich schließlich ihre Spur verliert.

Die Eichenkonstruktion des Gebäudes kaufte Klaus Lenz. Lenz war in der DDR ein Star in der Musikszene gewesen. Er hatte dort als Jazzmusiker und Komponist eine eigene Big Band und trat mit berühmten Künstlern auf. Nachdem er sich 1978 hier im Westen niedergelassen hatte, wechselte er das Metier und begann damit, alte Fachwerkhäuser in der Region liebevoll zu restaurieren. Interessanterweise war sein erstes Objekt genau das Fachwerkhaus in Algert, aus dem der Firmengründer Anton Lehmacher stammte. Es folgten das Gebäude *„Zum Scheuel“* in Inger und viele andere in der Umgebung. Die Eichenholzkonstruktion des Sägewerkes verarbeitete er zu einem sehr schönen Ferienhaus in unmittelbarer Nachbarschaft der Burg Mauel an der Sieg. Lenz war im Umfeld von Heide-Inger und Birk mit seiner Berliner Schnauze, seinem Temperament und durch seine Trompete bekannt wie ein bunter Hund. Durch diese Trompete erhielt er auch den Spitznamen *„Tröte Klaus“*. Im Rückblick auf seine professionelle Musikerkarriere mag das vielleicht abschätzig klingen, war aber ganz sicher nicht so gemeint. In den folgenden Jahren wurde ein Teil des Firmengeländes im hinteren, östlichen Bereich verkauft und mit Wohnhäusern bebaut.

Gertrud Lindlar, die Tochter des Firmengründers lebte bis zum März 2016. Als sie verstarb, schrieb Alfred Bergmann über sie: *„Gertrud war eher eine stille Frau, diskret und zurückhaltend, aber im Leben immer dabei. ... Sie hatte ein gutes Ohr für die Sorgen der Andern. Dabei blieb sie immer fair und neutral. Als sie immer wieder schlimm erkrankte ertrug sie ihre Leiden mit Geduld und Würde“*.

Andenken

Als die Grundstücke entlang des Hüttenweges Ende der neunziger Jahre zur Wohnbebauung erschlossen wurden, hatte sich Horst Krybus von der CDU Fraktion, gemeinsam mit Karl-Heinz Salgert, Gedanken über die Namensgebung für die neuen Straßen in diesem Bereich gemacht. Karl-Heinz Salgert hatte damals vorgeschlagen, eine Parallelstraße des Hüttenweges, in Erinnerung an die frühere Nutzung, *„Am Alten Sägewerk“*, zu benennen.

Dieser Vorschlag wurde angenommen und so ist immerhin noch ein schöner Straßenname als Andenken geblieben.

Quellen:
Archiv der Stadt Lohmar
Karl-Heinz Salgert (Zeitzeuge)
Dorothee und Rainer Schüttke (Erinnerungen)
Norbert Michels und Alfons Wacker berichten in der Dokumentation „1959-1999 40 Jahre Friedenskreuz in Birk“
Alfred Bergmann zum Tod von Gertrud Lindlar
Wikipedia (Klaus Lenz)

Bilder:
Familie Schüttke